

**M
E
I
N
M
A
R
C
H
E
N**



MEIN MÄRCHEN



**MEIN
MÄRCHEN
MEIN
MÄRCHEN**

Einband vorne: Illustration von Ana Begashvili, 10. Klasse und Nia Dzuliashvili, 9. Klasse

Einband hinten: Illustration von Levan Chkhaidze, 10. Klasse



Mein Märchen



2015



Wir bedanken uns für die Mithilfe und die Unterstützung recht herzlich bei:

Angela Schmidt, Fachberaterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen für Deutsch in Georgien

Keti Tibua, Sachbearbeiterin Bildungskoooperation Deutsch

Mzia Galdavadze, Leiterin der Österreich-Bibliothek Tbilissi

Tamar Akhalkatsi, Koordinatorin für Fremdsprachen und ausländische Kontakte, „ՏԾՈ-ԶԵՏ“

Fiona Giebeler, der Freiwilligen von „kulturweit“, „ՏԾՈ-ԶԵՏ“

Nutsa Zaalishvili, Kunstlehrerin, „ՏԾՈ-ԶԵՏ“

Nana Iashvili, Malerin, Illustratorin

Ira Jorjadze, Kunstwissenschaftlerin, „ՏԾՈ-ԶԵՏ“

Giorgi Mari, Künstler

Nino Dondoladze, Sektionsleiterin für Kunst, „ՏԾՈ-ԶԵՏ“

„Keine andere Dichtung versteht, dem menschlichen Herzen so feine Dinge zu sagen wie das Märchen.“, sagte einst der große deutsche Dichter, Theologe und Philosoph Johann Gottfried von Herder.

Mythen entstehen und Sagen wurden gelebt. Märchen aber verdanken ihre Existenz einzig der blühenden Phantasie der Menschen über Jahrhunderte hinweg. Sehr selten widerspiegeln sie das reale Leben, sondern enthalten vielmehr Wünsche und Träume, Hoffnungen auf ein glückliches Dasein, den Ruhe und Frieden stiftenden Gedanken, dass am Ende doch noch alles gut wird.

„Ein Kind, dem nie Märchen erzählt worden sind, wird ein Stück Feld in seinem Gemüt behalten, auf dem in späteren Jahren nichts mehr angebaut werden kann.“, so J. G. von Herder.

Um aus der eigenen Phantasie Märchen entstehen zu lassen und aufzuschreiben, bedarf es sehr viel Kreativität, einer bildhaften Sprache, Vorwissen über diese Gattung der Literatur und vor allem einen Blick auf die Welt, der sich nicht allein mit den Augen erschließen lässt.

In dem vorliegenden Büchlein „Mein Märchen“ können Sie, liebe Leserinnen und Leser, durch die Märchenwelt von 12-17jährigen georgischen Schülern reisen, die alle auf ihre eigene herzerwärmende Weise eine „graue Stadt mit farblosen Häusern und immerzu traurigen Menschen“ in Licht und Freude verwandeln. Und dies, liebe Leserinnen und Leser, gelingt ihnen mithilfe passender Metapher und unglaublicher Phantasie sogar in der Fremdsprache Deutsch. Davor muss man einfach den Hut ziehen.

Ein großes Dankeschön gilt den Initiatoren des Wettbewerbs „Mein Märchen“, aus dem dieses Büchlein hervorging – allen Mitstreitern des deutschen Sprachzweigs „Ani-Zet“ der Robert Schuman Europaschule in Tbilissi.

Wünschen wir unseren jungen Dichtern weiterhin viel Freude an der Deutschen Sprache und am Lernen hier und jetzt und für alle Zeit.

Möge in ihnen immer ein wenig Hoffnung und Zuversicht sein, die sie voranbringt, denn „Das wunderbarste Märchen ist das Leben selbst.“ (Hans Christian Andersen)

Angela Schmidt
Fachberaterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen
für Deutsch in Georgien



Peggy und die Frage des Zauberers

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Aber da wohnte ein Mädchen in einem grünen Haus. Es hieß Peggy. Peggy wollte ihre Stadt retten. Deshalb ging sie zu einem Zauberer. „Kannst du mir Farben geben?“-fragte ihn Peggy. „Warum möchtest du Farben haben?“ „Ich will den Menschen in meiner Stadt helfen, weil sie immer traurig sind. Ich langweile mich, wenn sie mit mir nicht sprechen.“ „Ich werde dir Farben geben, aber du musst auf eine Frage antworten. Sag mir: „Was ist die Liebe?“ Peggy hatte keine Antwort. Sie war immer allein und Liebe war ihr fremd. „Ich weiß nicht, was die Liebe ist.“-flüsterte sie. „Ich gebe dir einen Tag. Du musst die Antwort auf diese Frage finden.“-sagte ihr der Zauberer.

Peggy brauchte Hilfe. Sie ging zum Tiger. „Lieber Tiger, kannst du mir sagen, was die Liebe ist?“-fragte Peggy. „Liebe? Ich erinnere mich an ein Zebra, das ich gefangen habe. Plötzlich kam seine Freundin. Sie wollte ihren Freund retten, obwohl sie selbst Angst vor mir hatte. Das gefiel mir sehr. Deshalb habe ich das Zebra nicht gefressen.“-erzählte der Tiger.

„Ist das die Liebe?“-fragte sich Peggy und ging weiter zum Vogel. „Lieber Vogel, sag mir bitte: „Was ist die Liebe?“-fragte Peggy. „Liebe? Ich bin oft hungrig, aber ich füttere meine Kinder immer. Das ist für mich am wichtigsten.“-sagte der Vogel.

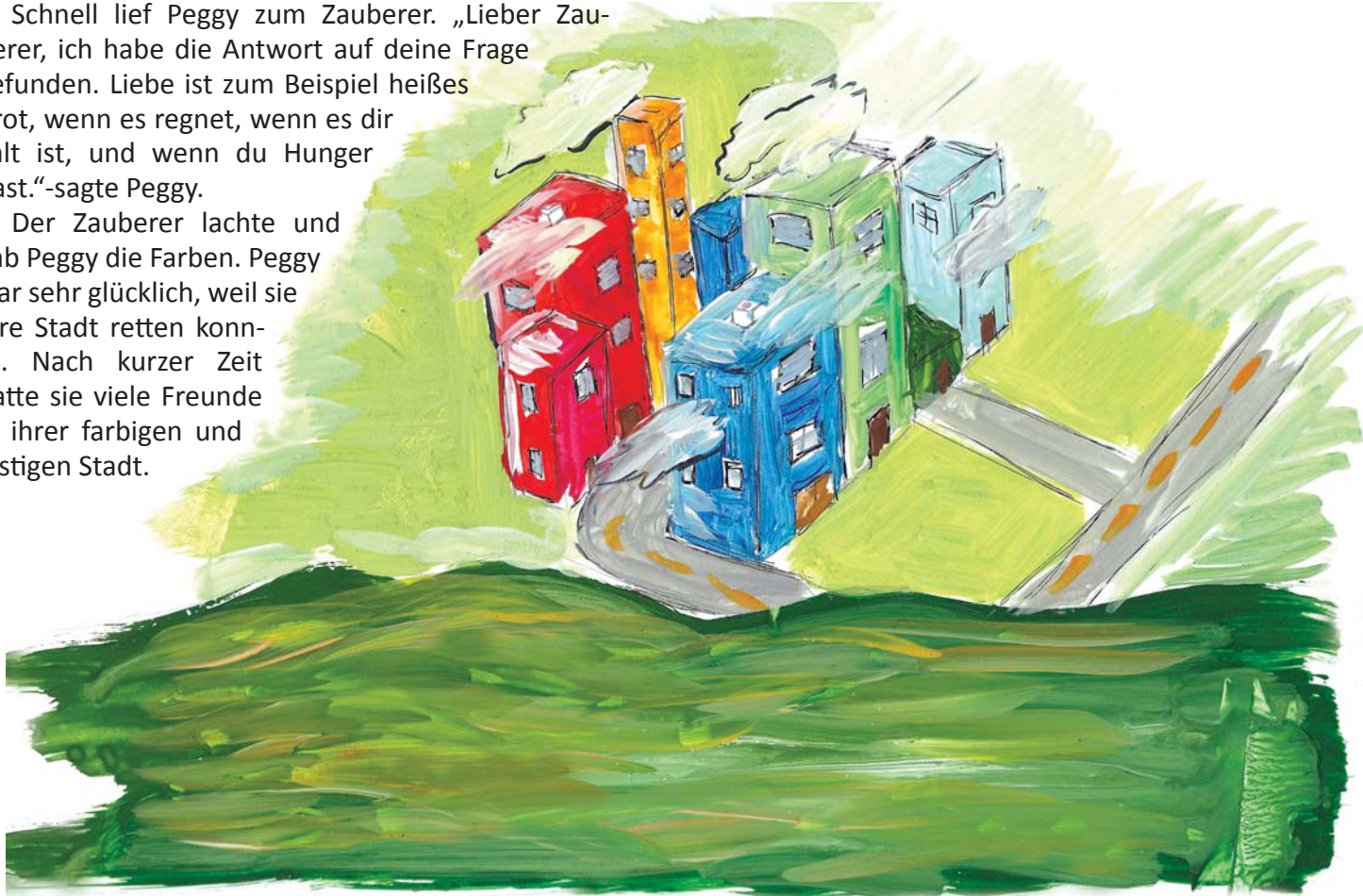
„Ist das die Liebe?“-fragte sich Peggy. Danach ging sie zum Hund. „Lieber Hund, weißt du vielleicht, was die Liebe ist?“-fragte Peggy. „Liebe ist wunderbar. Ich liebe Menschen sehr. Sie kümmern sich um mich, sie geben mir Futter und spielen mit mir.“-erwiderte der Hund.

„Ist das die Liebe?“-fragte sich Peggy wieder. Sie war sehr traurig, weil sie keine Antwort hatte. Es regnete. Peggy hatte Hunger. Es war kalt, und sie war sehr müde. Plötzlich sah sie einen Jungen. „Hast du Hunger?“-fragte der Junge und gab Peggy heißes Brot. „Danke!“-erwiderte Peggy. Bald wurde sie satt und sagte: „Weißt du, die Tiere haben versucht, mir zu erklären, was die Liebe ist, aber ich konnte sie doch nicht

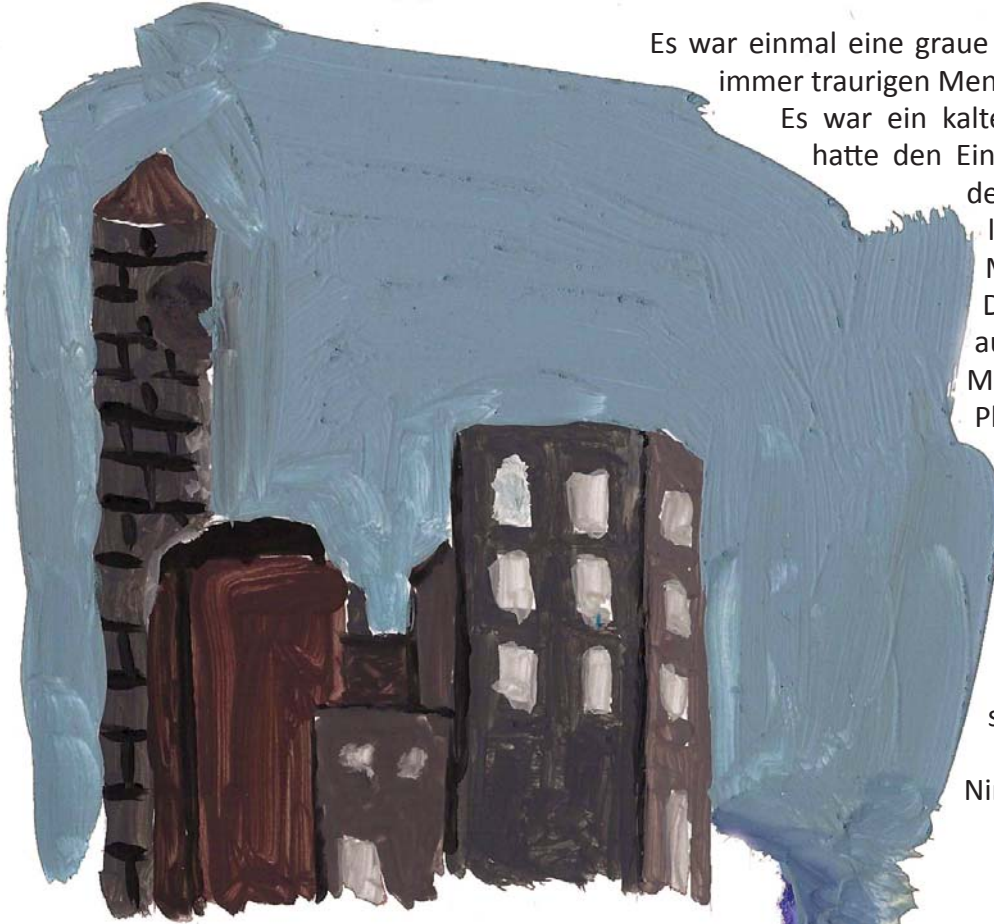
verstehen. Jetzt aber weiß ich schon die Antwort auf die Frage.“

Schnell lief Peggy zum Zauberer. „Lieber Zauberer, ich habe die Antwort auf deine Frage gefunden. Liebe ist zum Beispiel heißes Brot, wenn es regnet, wenn es dir kalt ist, und wenn du Hunger hast.“-sagte Peggy.

Der Zauberer lachte und gab Peggy die Farben. Peggy war sehr glücklich, weil sie ihre Stadt retten konnte. Nach kurzer Zeit hatte sie viele Freunde in ihrer farbigen und lustigen Stadt.



Die magische Muschel



Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Die Stadt lag am Meer.

Es war ein kalter, dunkelgrauer Wintertag. Man hatte den Eindruck, die Sonne sei verschwunden. Niemand war am Strand, es lagen viele Abfälle herum, die die Menschen weggeworfen hatten. Der Strand sah wie eine Deponie aus. Da saß ein niedliches, kleines Mädchen. Das Mädchen hieß Nino. Plötzlich bemerkte sie etwas Glitzerndes im Sand. Es war eine sehr schöne Muschel. Nino nahm die Muschel und schaute hinein. Da saß ein kleines Männlein. Es war weiß und durchsichtig, als wäre es aus Glas. An den Schultern hatte er Flügel. Der Elf wohnte in dieser Muschel.

„Wie schön ist er.“ - flüsterte Nino.



„Ich habe dich lange beobachtet. Du bist fein und zart wie das schönste Rosenblatt. Ich möchte dir gerne einen Wunsch erfüllen. Flüstere deinen Wunsch in die Muschel und ich erfülle ihn.“-sagte die angenehme Stimme.

Nach diesen Worten verschwand er. Glücklich und fröhlich lief das Mädchen nach Hause. Auf einer Bank sah es einen kleinen Jungen. Er war sehr betrübt.

„Warum bist du so traurig?“-fragte Nino auf Georgisch. Der Junge antwortete nicht. Nino probierte viele Sprachen, dann fragte sie auf Deutsch:

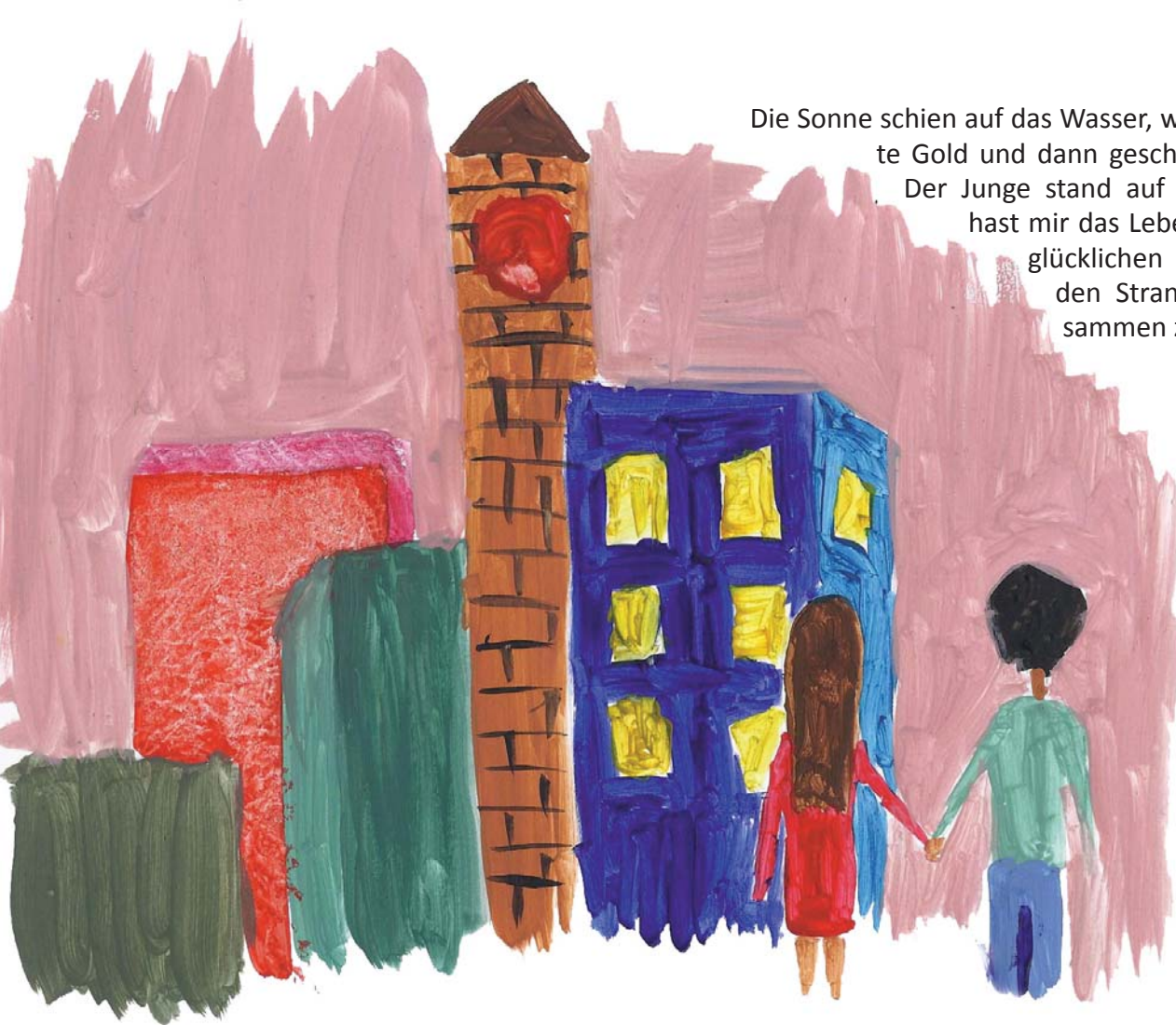
„Hallo, ich bin Nino, wie heißt du?“

„Guten Tag, ich heiße Tom.“-antwortete der Junge höflich und überrascht.

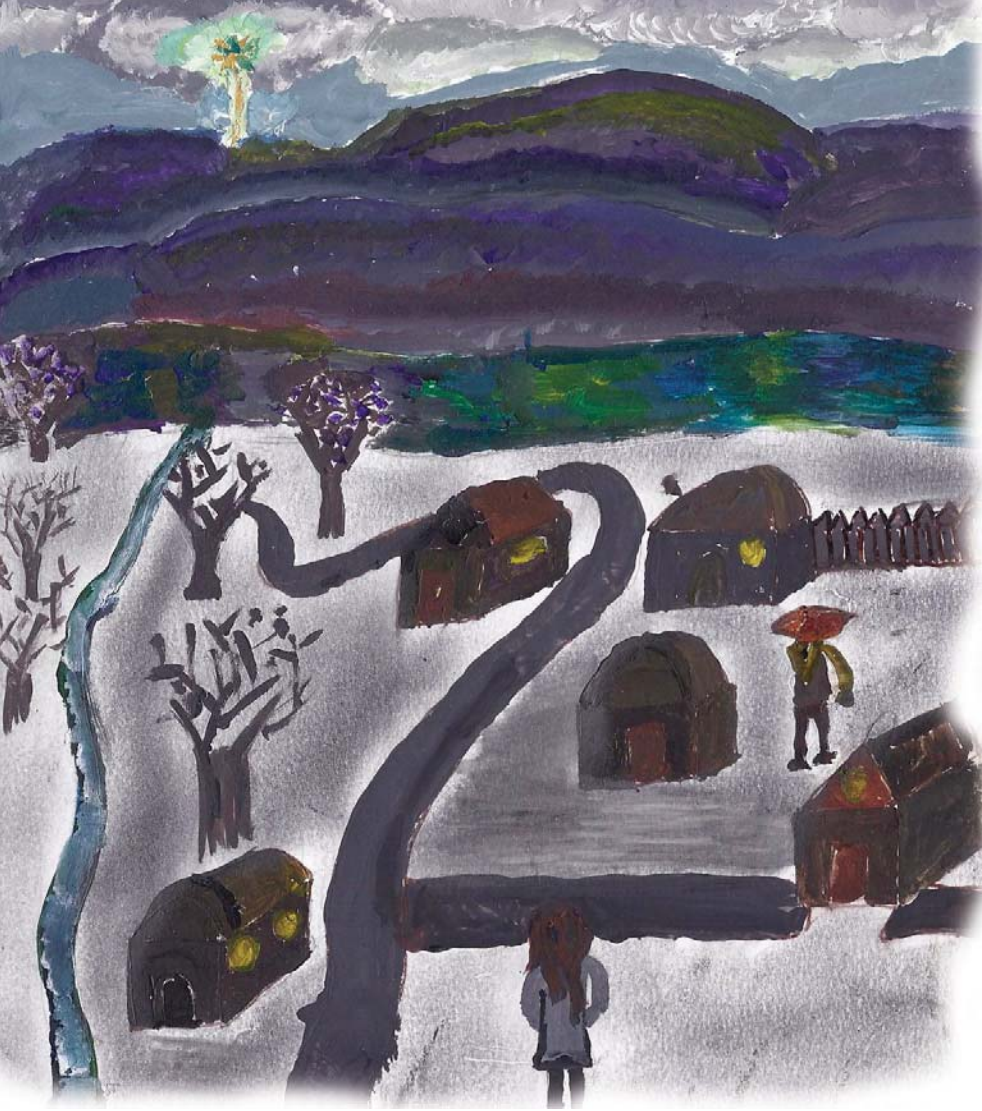
„Warum bist du schlecht gelaunt, Tom? Willst du nicht mit mir spielen?“ - fragte Nino.

„Leider kann ich nicht, meine Beine tun mir sehr weh.“ - antwortete der Junge und zeigte auf den Rollstuhl, der in der Nähe stand. Das Mädchen begann zu weinen und wurde auch traurig. Plötzlich wusste Nino, wie sie dem Jungen helfen konnte. Sie zog aus ihrer Tasche die Muschel und bat den Elfen, die Beine ihres neuen Freundes wieder gesund zu machen.





Die Sonne schien auf das Wasser, wie das herrlichste Gold und dann geschah das Wunder. Der Junge stand auf und sagte: „Du hast mir das Leben gerettet.“ Die glücklichen Kinder liefen an den Strand, um dort zusammen zu spielen.



Die Sternschnuppe

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Da war es immer trübe. Es regnete ständig. Die Sonne schien nie. Donnerstags gab es meistens einen Schneesturm. Die Einwohner fürchteten sich so sehr, dass sie diesen Tag eingeschlossen in ihren Häusern verbrachten. Sogar die Kinder waren traurig. Sie konnten nicht lachen und nicht spielen, selbst Schokolade machte sie nicht glücklich.

Niemand wusste, wo diese Stadt lag, ob sie an das Meer oder an den Wald grenzte. Man glaubte, die Stadt sei von einer bösen Hexe verzaubert worden. Sie legte einen Fluch auf die Stadt und auf ihre Einwohner bis in alle Ewigkeit. Niemand traute sich, etwas zu unternehmen, um den Menschen dort zu helfen.

Es war ein ganz gewöhnlicher Sonntagmorgen. Die kleine Tina saß im Wald und blätterte im Märchenbuch. Sie fühlte sich ganz allein, hilflos und verlassen. Die Tränen flossen über ihre Wangen und erreichten das Märchenbuch. Da geschah etwas Seltsames und Tina geriet plötzlich in die verzauberte Stadt eines Märchens. Sie bekam Angst und schrie ganz laut: „Hallo! Entschuldigung! Wo bin ich?“ Eine unheimliche Stimme antwortete ihr: „Folge mir, mein Kind.“

Die Stimme brachte die kleine Tina in ein Märchenschloss. Als sie es betrat, sah sie lauter Eisfiguren, die so aussahen wie Menschen. Sie erschrak und schrie wieder laut. Da erschien aus der Ecke ein kleines Gespenst. „Guten Tag, liebes Mädchen, was schreiest du hier so laut rum?“ „Wer bist du denn?“ „Ich bin ein Gespenst. Sieht man das doch nicht?!“

Tina rannte so schnell wie sie nur konnte, aber das Gespenst war schneller.

„Wir brauchen Hilfe, deine Hilfe, Tina!“

„Warum denn meine?“

„Weil du die Einzige bist, die nicht verzaubert ist.“

Tina weigerte sich, gegen die böse Hexe zu kämpfen, aber die Menschen brauchten ihre Hilfe und so ließ sie sich am Ende überzeugen. Das Gespenst und Tina machten sich auf eine ferne Reise.

„Was brauchen wir, um den Zauber zu brechen?“-fragte Tina.

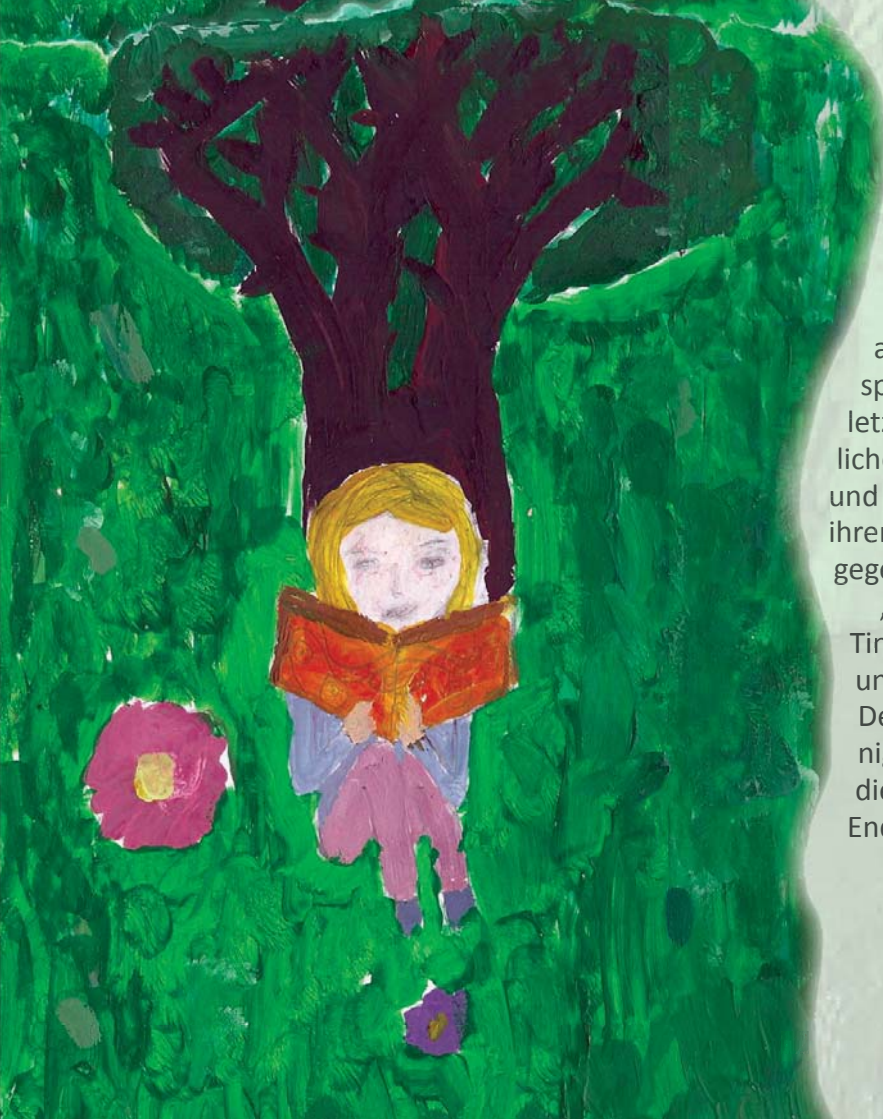
„Viel Kraft.“

„Das ist keine Antwort.“

„Doch! Wir brauchen viel Kraft und ein paar magische Blumen. Der magische Blumenstaub wird die Eisfiguren also die ganze Königsfamilie zum Leben erwecken.“

Man sagte, dass die Zauberblumen in einem Turm versteckt waren. Da, wo die böse Hexe mit ihrem Drachen lebte.

Nach vier abenteuerlichen Monaten erreichten das Gespenst und Tina den Turm. In der Nacht beobachtete Tina die Sterne am Himmel. Morgen war der entscheidende Tag, an dem sie gegen die böse Hexe



kämpfen sollten. Plötzlich fiel eine Sternschnuppe nieder. Tina wünschte sich ganz viel Kraft.

Am nächsten Morgen kletterten sie über die Schlossmauer. Die böse Hexe wartete schon auf sie. Sie tauchte völlig unerwartet auf ihrem fliegenden Drachen auf. Der Drache spuckte überall Feuer, doch Tina blieb unverletzt. Da wurde es klar, dass auch sie übernatürliche Kräfte besaß. Die böse Hexe bekam Angst und wurde wütend. Sie schlug den Drachen mit ihrem Zauberstab. Aber der Drache wehrte sich gegen sie. Die Hexe fiel runter und starb.

„Geschafft!“ Freuten sich das Gespenst und Tina. Sie nahmen den magischen Blumenstaub und kehrten in die verzauberte Stadt zurück. Der magische Blumenstaub erweckte die Königsfamilie wieder zum Leben. Und nicht nur die Königsfamilie, sondern auch die ganze Stadt. Endlich schien die Sonne wieder.



Wie die graue Stadt farbig geworden ist

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen, die jeden Tag ähnliche Arbeit machten. Sie trugen immer die gleiche graue Kleidung, und lebten ohne Lebensfreude. Sie dachten nicht mehr aneinander und versuchten nicht, etwas zu ändern.

Wenn jemand aus einem anderen Land die Stadt besuchte, konnte er nicht lange bleiben, weil die Leute aus der grauen Stadt keine Lust hatten, Gäste zu empfangen. In dieser Stadt passierte nichts.

Eines Tages besuchte die graue Stadt ein Mädchen aus einer Stadt, wo Leute immer fröhlich waren. Es suchte nach einem Haus, um dort zu übernachten. Es bemerkte einen Bäcker und fragte ihn:

„Entschuldigung, ich bin heute aus der bunten Stadt gekommen und suche nach einem Haus, wo ich übernachten könnte. Würden Sie mir bitte helfen?“

„Bei uns freut man sich nicht so sehr über Gäste, weil sie komisch aussehen und im-





mer viel Lärm machen.“

„Ich trage auch ein farbiges Hemd. Ist das so schlecht, anders auszusehen?“

„Das weiß ich nicht. Aber wenn du hier wohnen möchtest, musst du etwas Graues anziehen und jeden Tag bis spät in die Nacht hinein pausenlos arbeiten. Du kannst bei mir bleiben, ich wohne allein.“

Das Mädchen verbrachte zwei Wochen in der grauen Stadt. Es erfuhr vieles über das Stadtleben. Die Einwohner arbeiteten nur die ganze Zeit, und sorgten nicht mehr füreinander.

Nun vermisste das Mädchen sein Land und sein Haus. Früher war es immer lustig und gutherzig. Da

half es den Bettlern und alten Menschen, erleichterte seiner Mutter die Hausarbeit. Hier aber konnte es gar nichts machen, es sollte nur an die Arbeit denken. „Warum haben die Menschen hier, in dieser Stadt so ein schweres und langweiliges Leben?“-fragte sich das Mädchen.

Das Mädchen beschloss nach Hause zurückzufahren, und verabschiedete sich vom Bäcker. Er wurde sehr traurig. Inzwischen hatte sich der Bäcker an das Mädchen gewöhnt und sich mit ihm angefreundet. Dank dem Mädchen verstand er, was das richtige Leben war. Jetzt aber sollte er wieder alleine sein.

„Ich weiß schon, warum du zurückfahren möchtest. Nachdem wir Freunde geworden waren, begann ich mehr über mein Leben in dieser Stadt nachzudenken. Zusammen könnten wir das Leben hier verändern.“-sagte der Bäcker zum Mädchen.

Das Mädchen freute sich sehr, und entschied sich, nun länger in der Stadt zu bleiben. Vor allem wollten sie den Menschen zeigen, wie man ein Fest feiert. Gleich machten sie sich an die Arbeit. Sie luden die

lustigsten Zirkuschauspieler ein, bastelten bunte Eintrittskarten für die Vorstellung und schmückten den Platz feierlich.

Die Feier begann in der Nacht. Die Einwohner waren unzufrieden. Sie wollten so spät nicht feiern, weil sie morgen früh wieder zur Arbeit gehen mussten. „Wir müssen morgen früh aufstehen!“-meckerten sie.

„Einmal können wir doch eine Ausnahme machen,“-sagte der Bäcker.

„Außerdem könnten wir mit dem Geld von den Eintrittskarten den armen Menschen helfen,“-erklärte das Mädchen.

So gingen die Einwohner zur Feier. Es war da schön und lustig. Sie verstanden, dass die Farben ihr Leben glücklicher machen könnten.



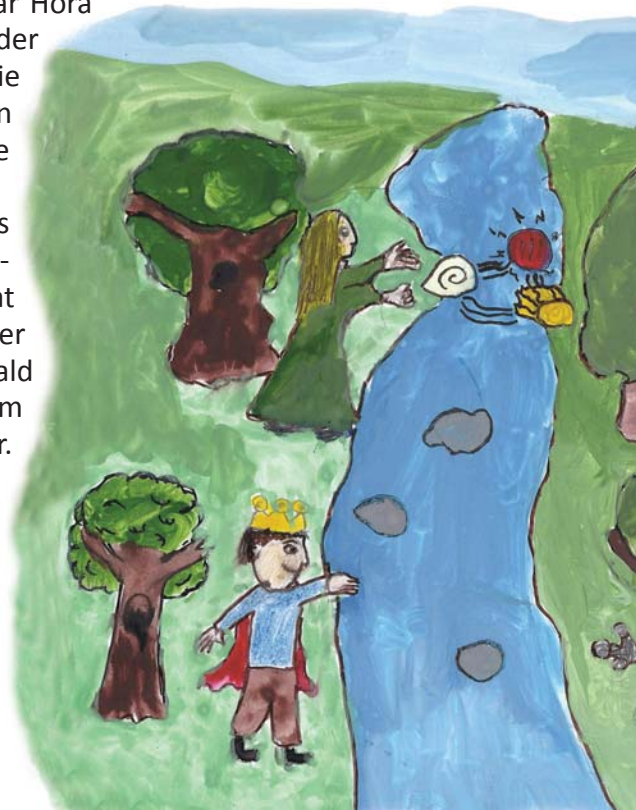
Hora-buntes Mädchen



Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Dort gab es nichts Buntes. In der Familie des Bürgermeisters wurde ein Mädchen geboren. Sein Name war Hora. Am Anfang war Hora ebenso farblos wie die anderen Menschen in der Stadt. Als sie aber 6 Jahre alt wurde, hatte sie einige Farben bekommen. Ihre Haare wurden gelb, ihre Kleidung wurde grün und die Schuhe wurden lila. Niemand wusste, wie sie das geschafft hatte.

Der Bürgermeister der grauen Stadt war sehr unzufrieden, dass seine Tochter so farbig war. Deswegen fühlte sich Hora sehr beleidigt. Sie verließ das Vaterhaus und ging in den Wald. Dort hat sie entdeckt, dass sie zaubern konnte. Da beschloss sie, mit ihrer Zauberkraft die graue Stadt bunt anzumalen. Hora fing an, im Wald zaubern zu üben. Nach zwei Wochen war sie stark genug. Trotzdem übte sie weiter, weil sie wusste, dass die graue Stadt sehr groß war. Deshalb brauchte sie viel Energie.

Einmal traf Hora zufällig einen Jungen im Wald. „Wer bist du?“-fragte sie ihn. „Ich bin Prinz Darius. Und wer bist du?“ „Ich bin Hora, ich bin Zauberin. Ich will meine graue Stadt bunt anmalen. Deswegen übe ich viel. Würdest du mir bitte helfen?“ „Ja, gern.“ „Danke dir. Ich freue mich sehr, dass ich nicht mehr allein



bin.“ Nach diesem Gespräch wurden sie beste Freunde. Hora übte weiter, und konnte inzwischen meisterhaft zaubern.

Eines Tages verschwand Prinz Darius. Hora dachte, dass er wegging, weil er Angst hatte. Trotzdem ging sie in die graue Stadt. Darius war nicht mehr da, so sollte sie allein kämpfen. Das war aber nicht leicht, weil die graue Stadt von grauen

Soldaten bewacht wurde. Der Bürgermeister erkannte im bunten Mädchen seine eigene Tochter. Aber er konnte sich nicht vorstellen, dass Hora zaubern konnte.

Plötzlich hörte Hora eine bekannte Stimme. Das war Darius. Er kam, um Hora zu helfen. Hora strahlte vor Freude über das ganze Gesicht und dachte: „Darius hat sein Wort gehalten!“ Hora fühlte plötzlich maßlose Energie und Kraft in sich. Blitzschnell malten die Freunde die graue Stadt an, auch die Menschen wurden bunt. Der Bürgermeister fand die bunte Stadt viel schöner als die graue.

So lebten Hora und Darius glücklich in der bunten Stadt mit bunten und lustigen Menschen.



Süßigei in Traurigstan

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Früher sahen die Stadt und ihre Umgebung ganz anders aus. Die Häuser in der Stadt waren bunt und schön. Die Stadt war von grünen Wäldern und gelben Feldern umgeben. Selbst die Luft war voller melodischer Töne.

Nun stand in der grauen Stadt ein kleines Haus, wo Hollo mit seinen Eltern wohnte. Die Eltern waren faul und böse. Sie zwangen ihren Sohn, den ganzen Tag zu arbeiten. So musste Hollo seine Familie ernähren.

Einmal, als Hollo auf dem Feld arbeitete und mit seinem kleinen Freund, dem Mäuschen Momo redete,

kam eine schwarze Krähe mit großem Schnabel angeflogen und sagte tanzend:

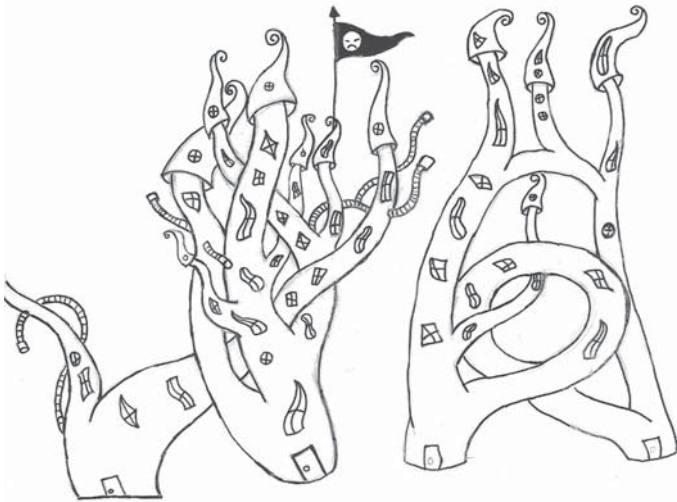
„Hallo, Hollo! Hallo, Hollo!

Fühlst du dich nicht müde

Hollo?“

„Bist du nicht müde, die Erde zu pflügen? Komm mit mir, ich werde dir den Weg zum geheimnisvollen Wald zeigen. Dann wirst du deine bösen Eltern los.“

„He, woher kennst du mich?“-fragte der Junge. Die Krähe sagte nichts, sie erhob sich tanzend in die Höhe und flog zum Wald. Der Junge lief der Krähe nach und kam in einen Wald, in dem die schönsten Farben ineinander übergingen. Hollo lief so schnell, dass er den Weg nicht sah und in die Tiefe fiel, wo leuchtende Pflanzen wuch-



sen. Hollo begann zu schreien, aber niemand war da. Plötzlich hörte er den Klang von Musikinstrumenten. Die drei musizierenden Katzen hörten Hollos Schrei und gaben ihm den Ast, mit dessen Hilfe er wieder hinaufkam. Oben war aber niemand und Hollo ging weiter, um irgendwie den Weg nach Hause zu finden. Plötzlich stieß er auf eine Höhle, in der jemand sang. Die Fledermäuse feierten eine große Party und als Hollo fragte, wo sein Haus ist, antworteten die Fledermäuse singend:

„Ja, wir wissen, ja, wir wissen,
Dein Herz wie ein Kissen!
Ja, wir kennen diesen Platz.
Werden dich holen, lieber Schatz!“

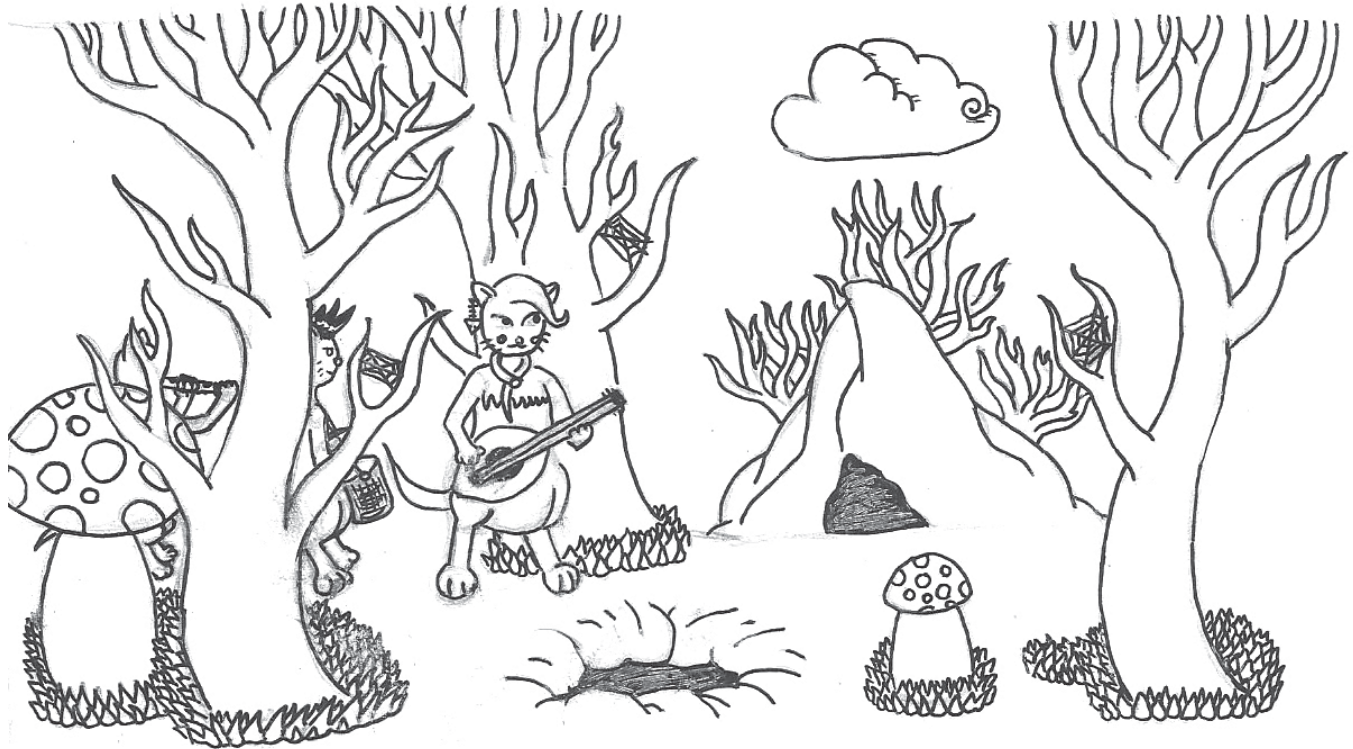
Die Fledermäuse hoben Hollo zum Himmel hinauf und flogen mit ihm über den Wald.



Die Stadt war so traurig wie zuvor. Hollo und die Fledermäuse dachten lange nach und beschlossen, ihren alten Freund Volky-Volky zu Hilfe zu rufen. Sie wollten die Stadtbewohner retten. Volky-Volky war sehr dick und langsam. Als er endlich die Stadt erreichte, sangen die Fledermäuse:

„Volky-Volky, ohne Lachen,
kannst du etwas für uns machen?“
Da sang Volky-Volky murmelnd zurück:
„Guck mal, Guck mal, nur das reicht,
allen helfen, das ist leicht.“

Nun goss Volky-Volky die Schokoladenmilch auf die ganze Stadt und färbte mit ihr alle farblosen Häuser. Die Stadtbewohner waren erstaunt. Sie begannen dann aber in den Süßigkeiten zu baden und die Schokoladenmilch zu trinken. Hollo ging nach Hause und hatte keine Sorgen mehr, außer schöne Tage zu genießen.



Ein gutes Vorbild

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Ehrlich gesagt, war der Grund, warum die Häuser keine Farben hatten, in den Menschen selbst zu suchen. Sie waren immer traurig: jeden Morgen, jeden Mittag und jeden Abend. Wegen ihrer Traurigkeit konnten sie nichts machen, zum Beispiel wussten sie nicht, wie man lacht, Spaß hat und was eigentlich „Spielen“ bedeutet. Aber am schlimmsten war, dass die Menschen gar nicht ahnten, wie schlecht ihr Leben war und keine Probleme mit ihm hatten. Nur einen Vorteil hatte diese Stadt. Sie lag in der Mitte der Welt, wo immer die Sonne schien und wo es wunderbare Seen gab. Leider fanden die Stadtbewohner auch das nicht wichtig.

Eines Tages passierte etwas, was die Einwohner der Stadt nicht erwartet hatten. In die Stadt kam ein fremder junger Mann mit fröhlichem Gesicht.

„Wer ist er? Was macht er hier?“-fragten die traurigen Men-



schen einander, aber natürlich hatten sie keine Antwort auf ihre Fragen. Der junge Mann, der Maik hieß, fand die graue Stadt sehr ungewöhnlich und wollte wissen, warum sie so aussah. Er versuchte, mit den Einwohnern zu sprechen und mehr über die Stadt zu erfahren. Leider wollte niemand, ein Gespräch mit einem Fremden führen. Warum? Weil er einfach nicht dazu gehörte.

Aber Maik hatte einen Grund, warum er in die Stadt gekommen war. Er wollte seinen Opa besuchen. Dieser wohnte auch in einem der farblosen Häuser, und Maik hatte keine Ahnung, wie er das Haus finden sollte. Plötzlich hörte er eine bekannte Stimme hinter seinem Rücken. Das war sein Opa, der einzige Mensch in der Stadt, der lachen konnte. Sie umarmten einander, weil sie sich schon so lange nicht gesehen hatten. Fast alle Einwohner waren erstaunt, weil ihnen auch das Umarmen fremd war. Aber es gefiel ihnen, und einige versuchten sogar, diese seltsame Geste nachzuahmen. Sie fanden es richtig toll und wiederholten das immer wieder. Vom Lachen waren sie ebenso begeistert.



Plötzlich begann es zu regnen. Alle waren froh, lachten und umarmten einander. Unerwartet änderten die Häuser ihre Farben. Das Wasser wusch die schmutzigen Farben von den Häusern runter, zum Vorschein kamen viele bunte Häuser. In einigen Minuten war die graue Stadt nicht mehr grau, sondern bunt. Der Opa schaute Maik in die Augen und sagte ihm leise:

„Verstehst du jetzt, warum ich dich hier brauchte?“

„Kaum zu glauben, Opa, haben wir das alles gemacht?“ Maik war begeistert.

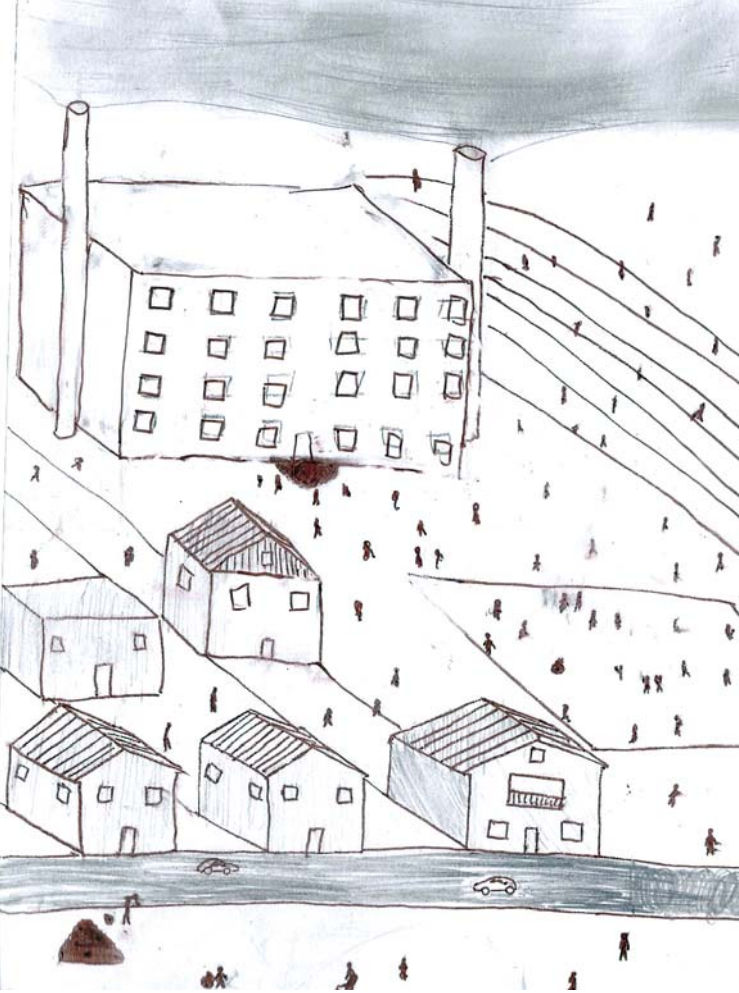
„Weißt du Maik, die Menschen brauchen immer

ein Vorbild, um etwas Gutes zu machen. Heute warst du ein Vorbild für sie.“-antwortete der Opa sehr fröhlich.

„Ja, aber solche Dinge passieren doch nur in Märchen, Opa!“

„Das Leben ist selbst ein wunderschönes Märchen, mein Schatz!“-sagte Opa.





„Kein Sonnenschein ohne Liebe“

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Die Leute waren in dieser Stadt immer traurig und müde, weil sie zu viel arbeiten mussten. Hier gab es keinen Sonnenschein, es regnete fast immer. Die Leute hatten keine Zeit füreinander. Jeder kümmerte sich nur um sich selbst. Um überleben zu können, schadeten sie sich manchmal gegenseitig.

In dieser Stadt wohnte ein Junge. Der Junge war sehr klein, als seine beiden Eltern starben. Er war ganz allein und arbeitete jeden Tag, um etwas zu essen zu haben. Aber der Junge war nie böse, er versuchte immer, anderen zu helfen. Die Menschen konnten das nicht verstehen. Sie dachten, dass der Junge nur etwas Besonderes sein wollte, aber sie irrten sich sehr. Das verstanden sie selbst erst später, als einmal der Junge etwas Außergewöhnliches tat.

Einmal ging der Junge nach einem schweren Arbeitstag nach Hause. Er hatte nur ein einziges Brot in der Hand, für das er den ganzen Tag gearbeitet hatte. Als er auf einen großen Platz kam, wo viele Leute wa-

ren, sah er ein kleines Mädchen. Das Mädchen saß ganz allein und weinte. Niemand blieb stehen, um zu fragen, was mit ihm los war. Die Menschen gingen gleichgültig an ihm vorbei, alle, außer unserem Jungen. Der Junge setzte sich neben das Mädchen, versuchte es zu trösten und gab ihm sein Brot. Die Kinder begannen, miteinander zu reden. Und Obwohl es an diesem Abend besonders kalt war, sahen die Kinder, die noch kurz davor so einsam waren, nun glücklich aus. Die Menschen wunderten sich. Manche lachten die Kinder sogar aus. Aber später, als sie darüber nachgedacht hatten, veränderten sich viele. Ihre Herzen waren nicht mehr so kalt.

Am nächsten Tag kamen die Einwohner der Stadt zum Platz, wo am vorigen Tag die Kinder saßen. Aber die Kinder waren nicht mehr da. Seit dieser Zeit verstanden die Menschen, wie man leben sollte. Sie begriffen erst jetzt, dass man nur dann wirklich glücklich ist, wenn man für andere da ist. Sie verstanden, wie wertvoll es ist, einander zu lieben.

Seit diesem Tag wurden die Menschen besser zueinander, da wurde auch das Leben für sie schöner. Die Stadt veränderte sich, es gab auch immer mehr und mehr Sonnenschein. So haben die Einwohner der grauen Stadt mit Hilfe des kleinen Jungen, der „Liebe“ hieß und seiner Freundin „Sonnenschein“, ihr Glück, ihre Liebe und ihren Sonnenschein wiedergefunden.



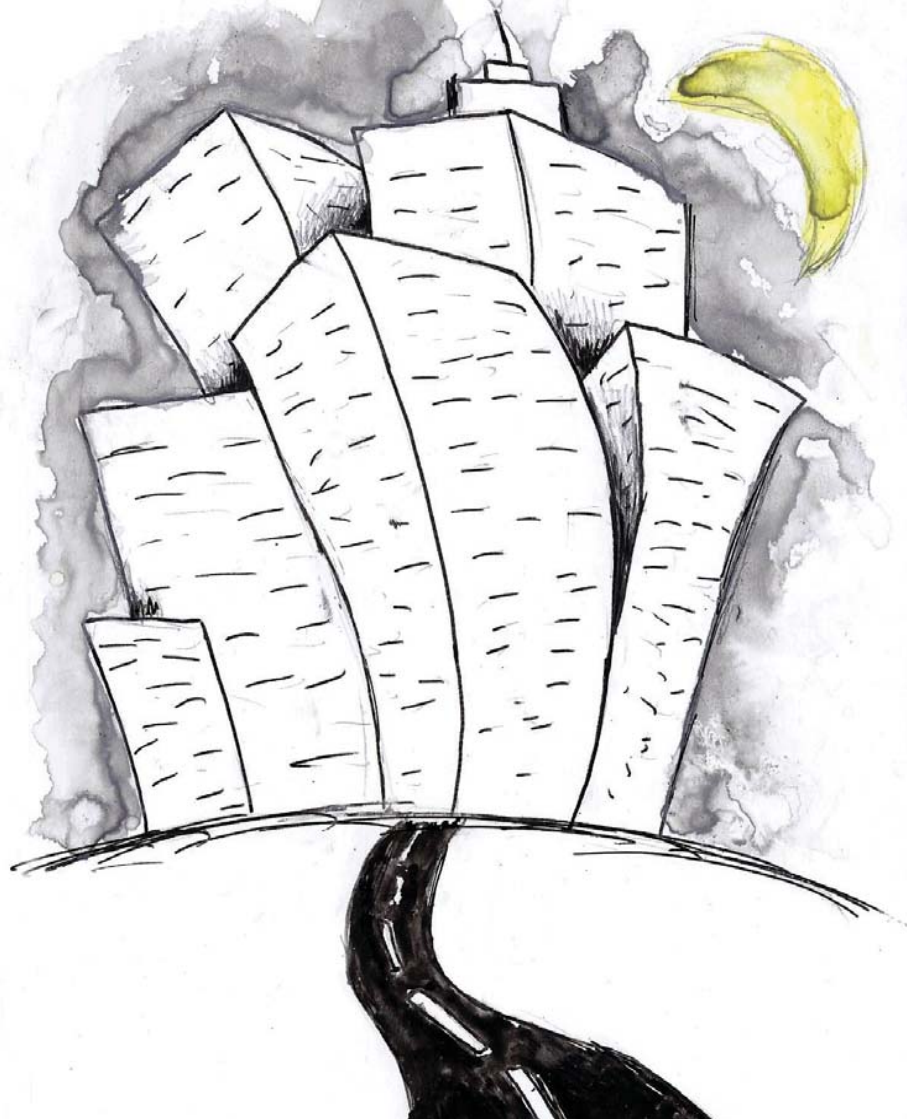
Wie geht's weiter?

Liebe Kinder, hört gut zu und folgt mir in die magische Welt der bunten Märchen.

Es war einmal eine graue Stadt mit farblosen Häusern und immer traurigen Menschen. Schon seit Ewigkeiten herrschte hier die grausame Dunkelheit und unerträgliche Hoffnungslosigkeit. Es wehte der sandige Wind und, Gott weiß, wann die Sonne hier zuletzt schien. Was die Menschen angeht, lebten sie nicht, sie existierten nur. Zwischen dem Leben und der Existenz gibt es einen genauso großen Unterschied wie zwischen dem Meer und dem Ozean. Ihre Herzen waren eiskalt, ihre Gefühle waren so gefroren wie das Eis auf den allerhöchsten Gipfeln der Welt. Genauer gesagt, sahen sie aus wie Zombies, eingesperrt in der Dunkelheit. Genau so ratlos und verwirrt fliegen die Vögel im Herbst durch den Himmel. Sie zwitschern, doch können sie kein Zuhause, keine Ruhe, keine Spur der Geborgenheit finden.

Ihr wollt ganz bestimmt fragen, warum ihnen so etwas passiert ist. Wie kann das sein? Lasst mich euch ein Geheimnis verraten: Diese Menschen sind selbst daran schuld. Vorher waren sie nicht so, nein! Umgekehrt! Sie waren immer nett zueinander, immer bereit, einander zu helfen. Damals, vor vielen Jahren waren sie menschlich und glaubt mir, sie lebten wirklich, sie existierten nicht nur. Aber dann erfanden die Einwohner unglaubliche Dinge, sie nannten sie „Handy,, und „Computer“, und auf einmal hörten sie auf, miteinander zu reden oder zu quatschen und Feste gemeinsam zu feiern. Sie wurden mit der Zeit immer verschlossener, immer einsamer, kälter und unglücklicher. Sie bauten zudem noch riesige Fabriken, mit de-





nen sie die Natur verdrängten. Die bunte „Gesellschaft“ des Waldes begann, langsam auszusterben.

Diese Menschen überschritten die Grenzen der Natur, kämpften gegen sie und daher auch gegen sich selbst. Doch das darf man nicht! Seht mal, wie sie alles zerstört haben.

Liebe Kinder, das alles kann auch unsere Zukunft sein. Kämpft dagegen und bringt uns nicht in die Dunkelheit. Vergesst eins nicht: Wir bestimmen unser eigenes Schicksal. Entscheidet euch selbst, wie es weiter geht, und versucht, keine Fehler zu machen.

- Peggy und die Frage des Zauberers** 52. Öffentliche Schule, Tbilissi
 Autorin: Tamar Nozadze, 8. Klasse
 Illustratoren: Rusudan Abutidze, 7. Klasse
 Mikheil Batsiashvili, 8. Klasse
- Die magische Muschel** 52. Öffentliche Schule, Tbilissi
 Autorin: Lizi Chachava, 8. Klasse
 Illustratorin: Mariam Dvali, 10. Klasse
- Die Sternschnuppe** Rober Schuman Europaschule, deutsches Modul „ს6ო-Zet“, Tbilissi
 Autorin: Mariam Chkhikvishvili, 8. Klasse
 Illustrator: Tornike Shatberashvili, 8. Klasse
- Wie die graue Stadt farbig geworden ist** 21. Öffentliche Schule, Tbilissi
 Autorin: Ekaterine Gachechiladze
 Illustratorin: Elene Panjavidze, 9. Klasse
- Hora-buntes Mädchen** Rober Schuman Europaschule, deutsches Modul „ს6ო-Zet“, Tbilissi
 Autor: Goga Paliani, 9. Klasse
 Illustrator: Sandro Zaalishvili, 8. Klasse
- Süzi in Traurigstan** 21. Öffentliche Schule, Tbilissi
 Autor: Sandro Berdzenishvili, 10. Klasse
 Illustrator: Levan Chkhaidze, 10. Klasse
- Ein gutes Vorbild** 21. Öffentliche Schule, Tbilissi
 Autorin: Megi Natchkebia, 11. Klasse
 Illustratorin: Anastasia Akhvlediani, 11. Klasse
- „Kein Sonnenschein ohne Liebe“** Rober Schuman Europaschule, deutsches Modul „ს6ო-Zet“, Tbilissi
 Autor: Saba Natroshvili, 12. Klasse
 Illustrator: Irakli Margishvili, 8. Klasse
- Wie geht's weiter?** 9. Öffentliche Schule Telavi
 Autorin: Vika Mirianashvili, 11. Klasse
 Illustratorinnen: Ana Begashvili, 10. Klasse
 Mariam Mchedlishvili, 9. Klasse

ძვირფასო მკითხველო!

ზღაპრების კრებულში წარმოდგენილია რ. შუმანის ევროპული სასწავლებლის პროგრამა „ანი-Zet“-ის ინიციატივით ჩატარებულ კონკურსში „ჩემი ზღაპარი“ გამარჯვებულ მოსწავლეთა გერმანულ ენაზე შექმნილი ზღაპრები, რომელთა ილუსტრაციები მათივე თანატოლებს ეკუთვნით. ვფიქრობთ, მოსწავლეთა ნამუშევრების ნიგნად გამოცემა სტიმულია გერმანული ენის უკეთ შესასწავლად, შემოქმედებითი ფანტაზიის განსავითარებლად. კონკურსი ყოველწლიურად ჩატარდება.

იმედია, მკაცრად არ შეაფასებთ ბავშვების შემოქმედებას.

მარინა ანდრონიკაშვილი, თამარ სარაჯიშვილი

MEIN MÄRCHEN



Tbilissi, 2015